

„Wollen wir nicht den lieben Gott besuchen?“

„Ach, haben Sie seine Adresse rausgekriegt?“

„Ich glaube, er ist in der Kapelle.“

Oma Rosa zog mich an, als würden wir zum Nordpol aufbrechen, sie nahm mich in die Arme und führte mich zu der Kapelle, die sich im Krankenhausbereich befindet, noch hinter den vereisten Grünflächen, na ja, Dir brauche ich ja nicht zu erklären, wo Dein Zuhause ist.

Ich habe natürlich einen Riesenschreck bekommen, als ich dich dort hängen sah, als ich dich in diesem Zustand gesehen habe, fast nackt, ganz mager an Deinem Kreuz, überall Wunden, die Stirn voller Blut durch die Dornenkrone, und der Kopf, der dir nicht mal mehr gerade auf den Schultern saß. Das hat mich an mich selbst erinnert. Ich war empört. Wäre ich der liebe Gott, wie du, ich hätte mir das nicht gefallen lassen.

(aus: Eric-Emanuel Schmitt: Oskar und die Dame in Rosa.)

Liebe Gemeinde,
sind sie erschrocken, als sie die Marienkirche betreten haben?

Mir jedenfalls ging es aufs neue heute so, dass ich erschrak bei diesem Anblick.

Nicht, weil das, was ich sah, furchtbar war. Ich erschrecke, wenn ein Anblick oder ein Erlebnis mich überrascht, überwältigt und meine Routine durcheinanderbringt. Wie oft schon, habe ich diese Kirche betreten? Ich kann die Augen schließen und sie vor meinem inneren Auge sehen. Sie ist mir vertraut. Ich bin hier heimisch.

Und ein wenig bin ich das in jeder Kirche. Die vertraute Gestaltung von Kirchen ist mir geläufig. Man weiß, mehr oder weniger, was einen erwartet, weil man ein Bild davon im Kopf hat.

Und nun fällt der Blick nicht auf das Vertraute Glasfenster und der Altar mit seinem Kruzifix verschwindet beinahe vor der Wucht dieser Bilder. Und diese Bilder von Markus Wilke stechen ja schon durch ihre Farbigkeit und Schärfe ins Auge. Und dann mag wohl ein Teil des Erschreckens auch am Motiv der Bilder liegen: Markus Wilke malt Abfall. Zu Ballen gepresste Fetzen, schon halb wieder aufgeplatzt, aufgestapelte Reste des Wohlstandes, Klamotten, Staubsaugertüten. Und durcheinandergeworfene Reste aus Stahl und zersplittertem Holz.

In der Bibel ist die Gottesbegegnung ein Moment des Schreckens. Von Jakobs Kampf am Jabbok und Moses Begegnung am brennenden Dornbusch in der Wüste, bis hin zu den Hirten der Weihnachtsgeschichte und zum Damaskuserlebnis des Apostels Paulus: Wo Gott

begegnet, erschrecken Menschen und Routinen und vertraute Bilder werden durchbrochen.

Und nach dem ersten Schrecken frage ich mich: Ist das, was ich da sehe, schön?

Was würden Sie sagen? Geht das, schöner Müll?

Das, was nichts Wert ist, was weg muss, was man entsorgt und was niemand irgendwo liegen sehen will, das soll es wert sein, gemalt zu werden? Das ist es dem Künstler wert, es zu malen! Und es zu zeigen. Und so womöglich danach zu fragen, woher die Dinge, und vielleicht nicht nur die Dinge, Wert und Würde haben.

Und nun schauen wir auf diese Bilder in der Kirche. Eine Wechselwirkung zwischen Kirchenraum und Werk entsteht. Was ist mir heilig?

Sind auf der zentralen Tafel Teile zersplitterten Holzes zu sehen, so entstehen an dieser Stelle in der Kirche Verknüpfungen, die vielleicht nur hier so nahe liegen: Woran erinnern die drei Bildtafeln? Was ist das für Holz? Liegt hier Jesu Kreuz im Container?

Kann das weg?

Das ist ja auch der Titel dieser Ausstellung. Ein wenig augenzwinkernd gewählt, stellt er eine grundsätzliche Frage, die für die Religion und für die Kunst, diese beiden Zwillinge, gleichermaßen gilt: können wir darauf nicht verzichten?

Jetzt, wo das Geld knapper wird und der Ton schärfer?
Jetzt, wo man mit „wir zuerst“ wieder Wahlen gewinnen kann? Wo nicht mehr die Frage ist, ob wir hochtechnisierte Waffen benötigen, sondern wieviele?
„Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, biete ihm auch die linke dar.“ Kann das weg?

Ich bin nicht einfältig genug, um in so einem Satz die Lösung aller Konflikte zu sehen. Ich will mir aber eine Welt ohne diese Sätze nicht vorstellen.

Was bleibt, wenn das weg kann? Was bleibt, wenn niemand mehr den Abfall wert achtet, gemalt zu werden? Was bleibt, wenn niemand mehr nach der Ehrfurcht vor dem Leben fragt?

Ich will mir eine Welt ohne Religion, ohne Musik und Kunst nicht vorstellen, weil es eine Welt ohne Resonanz wäre. Ohne Überraschung. Ohne Erschrecken.

Ich will mir im Übrigen auch eine Kirche nicht vorstellen, die sich nicht mehr stören lässt. Nicht von der Kunst, und auch nicht von dem Künstler Jesus, der zum Beispiel mit seinen Gleichnissen den Menschen Sprachbilder geschenkt hat und bis heute damit sagen könnte: schau genau hin. Gott ist womöglich anders, als du es dir bisher ausgemalt hast.

Und am Ende ist es Gott selbst, der immer wieder genau so begegnet, dass die Harten, die ganz sicheren sagen: der muss weg. Wer es aber wagt, sich anrufen

zu lassen, wird vielleicht erschrecken vor dem, was er entdeckt. Und doch liegt Trost in diesem Erschrecken:

„Oma Rosa, im Ernst, Sie als Catcherin, Sie als ehemaliger Superchamp, sie werden doch so einem nicht vertrauen?“

„Warum nicht, Oskar? Würdest du dich eher einem Gott anvertrauen, wenn du einen Bodybuilder vor dir hättest, mit wohlgeformten Fleischpaketen, prallen Muskeln, eingeölter Haut, kahlgeschoren und im vorteilhaften Tanga?“

„Ähm...“

„Denk nach, Oskar. Wem fühlst du dich näher? Einem Gott, der nichts fühlt, oder einem Gott, der Schmerzen hat?“

„Einem, der Schmerzen hat, natürlich.“

Kann das weg? Das sei ferne!

Schon bei Jesaja lese ich:

1 Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart? 2 Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. 3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. 4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre

Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. 5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Amen.